

Zeitschrift: Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons St. Gallen
Band: 120 (1980)

Rubrik: Archäologischer Forschungsbericht

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Archäologischer Forschungsbericht

Dr. phil. Irmgard Grüniger, Kantonsarchäologin, St.Gallen (IG); Franziska Knoll-Heitz, St.Gallen (FK)

BEZIRK OBEREGG AI (bzw. Gemeinde Altstätten SG)

Hochaltstätten

Dank der Initiative von Herrn Bezirkshauptmann Hans Bruderer konnten die Sondiergrabungen von 1974 und 1975 durch die nötigen Dokumentationsarbeiten ergänzt werden. Im Juni dieses Jahres kam die Klasse 5 L der Kantonsschule Glarus unter der Leitung von Dr. Christoph Brunner auf den Burghügel, säuberte die alten Sondiergräben, legte die angeschnittenen Fundamente frei, machte die nötigen Maßaufnahmen und zeichnete Mauern und Profile. Im Herbst wurde dann durch die Klasse 5 OR unter der Leitung ihres Lehrers Peter Zimmermann ein Kurvenplan aufgenommen.

Die Aufnahmen lassen auf ein Gebäude von etwa 12/22 m Größe mit Umfassungsmauern von 1,60 bis 2,20 m Stärke schließen, das die ganze Oberfläche des steilen Hügels über der Wallanlage umfaßte. Scherben von Becherkacheln und Gefäßen weisen ins 13. Jahrhundert.

FK

GEMEINDE BAD RAGAZ

Kapelle St. Leonhard

Bei der diesjährigen Restaurierung der St. Leonhards-Kapelle wurde die Gelegenheit ergriffen, Licht in die längst noch nicht abgeklärte Baugeschichte zu bringen. Die Resultate der Beobachtungen sind folgende: Die Mauern des heutigen Kirchenschiffes und des Chores gehören zum Gründerbau von 1312. Bei den wenig unter dem Dach liegenden kleinen rundbogigen Öffnungen handelt es sich somit um die ursprünglichen spätromanischen Fenster. Auch die Empore, die über eine Außentreppe und durch eine Türe in der Nordschiffwand betreten werden konnte, dürfte zur Erstaussstattung der Kapelle gehören. Desgleichen spricht vieles dafür, daß die Konsekrationskreuze ebenfalls ins 14. Jahrhundert zu setzen sind.

Von einem Neubau der Kirche zu Beginn des 15. Jahrhunderts kann daher nicht mehr die Rede sein. Vielmehr scheint damals eine tiefgreifende Renovation durchgeführt worden zu sein. Die Erneuerung bestand in erster Linie darin, daß die Fenster und Türeingänge verändert und der Chor ausgemalt wurden. Der Turm dürfte bald darnach auf der Südseite angebaut worden sein. Ob das Vorzeichen auch aus dieser Zeit stammt, ist ungewiß.

Der Umbau des äußeren Emporenaufganges geschah möglicherweise bei der Renovation von 1631; denn die nördlich ans Vorzeichen anstoßende Mauer ist zweifellos jünger als die Westwand desselben und kann nur in Verbindung mit der Emporentreppe erklärt werden.

1666 erstellte man an der Südwand die St. Josephskapelle. Sie wurde 1831 wieder abgebrochen.

Bei der gegenwärtigen Restaurierung kam unter dem Schiffboden wenige Zentimeter unter dem Mittelgang ein Kanal aus Ziegelsteinen, mit Schieferplatten abgedeckt, zum Vorschein. Er gabelte sich etwa 3 m vor dem Chor, und die beiden Äste führten schräg nach vorn zu den Schiffmauern. Sie haben ein leichtes Gefälle nach außen, können aber keine Drainagegräben sein, da sie nicht durch die Mauern ins Freie führen, sondern an denselben enden. Ihre Bedeutung ist noch unklar, einzig über das Alter dieses Kanalsystems läßt sich etwas aussagen.

Vor dem Chor lag nämlich ein Grab mit einer Laienbestattung. Die Grabgrube war durch den «Kanal» gestört, und dem Toten fehlte der Hirnschädel. Da es sich bei diesem Grab um die einzige nachweisbare Bestattung innerhalb der Kirche handelte, darf man wohl annehmen, daß der Tote ein Stifter des Gotteshauses war. Aus den Urkunden sind die Namen zweier Stifter bekannt, nämlich Heinrich Hegner, der 1411 als Gründer der Kapelle genannt wird. Der andere Stifter ist der 1441 verstorbene Friedrich von Reitnau, der Bruder des Pfäferser Abtes Werner von Reitnau. Sein Wappen ist heute noch auf der linken Schiffwand beim Seitenaltar zu sehen. Die Fundumstände des Grabes deuten darauf hin, daß es sich hier um den zweiten Stifter, nämlich um den Edlen Friedrich von Reitnau handelt.

Der Einbau des seltsamen kreuzförmigen Kanals dürfte demnach frühestens im 17. Jahrhundert erfolgt sein, vielleicht aber auch erst bei der Renovation von 1721, als Abt Bonifaz II. zu Gilgen die Kirche Barock umgestaltete. Damals wurde auch im offenen Vorzeichen mit Gipsplatten ein Tonnengewölbe eingezogen, das an einer Stukkaturleiste an der Westwand endete.

Bei einer späteren Renovation (1825) wurde das Dach des Vorzeichens angehoben und die Nordwand desselben zugemauert. Das heutige Aussehen der Kapelle geht auf die Renovation von 1945 zurück, in der auch die 1722 zugedeckten Fresken im Chor wieder freigelegt worden waren.

IG

GEMEINDE FLUMS

Gräpplang

Burggraben

Verrucano-Mörtel der späteren Zeit der Tschudischen Herrschaft direkt auf dem Felsen, sowie die Fundgegenstände deuten an, daß der Burggraben erst im 18. Jahrhundert aufgefüllt wurde. Immerhin war er wohl bereits ausgebaut, als der Pfeiler der Terrassenmauer gebaut wurde. Dieser ist nämlich nicht auf dem Felsen fundiert, sondern knapp unter der heutigen Bodenoberfläche über lockerem Material an die Mauer angehängt. So konnte er keine Stützfunktionen erfüllen, sondern bewirkte lediglich ein wuchtiges Aussehen.

Vorburg

Im nördlichen Plateau wurden Fundamente von zwei Gebäuden gefunden, von denen eines vermutlich aus dem Mittelalter, das andere aus dem 18. Jahrhundert stammt.

Rebberg Ost

Die Trockenmauer, die parallel zum Hang verläuft, wurde weiter abgeklärt. Sie ist über einer älteren Kulturschicht fundiert und scheint mit einem auf der Bergseite direkt anschließenden rotoxydierten Lehm Boden zur gleichen Hütte zu gehören. Scherben aus diesem Kurs konnten mit früher gefundenen zu einem reich verzierten Melauner Topf zusammengesetzt werden. Talseits des Grabens Rebberg Ost wurde ein neuer Graben geöffnet. Beide sollen später zu einem größeren Feld zusammengelegt werden. Der neue Graben wurde bis zu einer Steinrollierung vertieft, auf welcher größere Steine liegen, die uns als Trümmer einer verstürzten Trockenmauer erschienen.

Ostplateau 1 und 2

Unter den Kulturschichten wurde der gewachsene Lehm freigelegt, dessen Oberfläche treppenartig mit Stufen von etwa 1 m Breite geformt ist. Neben dem Graben Ostplateau 1 wurde ein zweiter Graben begonnen, in der Absicht, später beide Gräben zusammenzulegen, um ein größeres Grabungsfeld zu gewinnen. Die Kulturschicht, die hier auf fluvioglazialen Schotter ruht, läuft gegen die Bergseite hin aus.

Ostplateau 3 und 4

Auf dem nordöstlichen Vorsprung des Burghügels wurden im Anschluß an einen früheren Sondiergraben zwei Grabungsfelder geöffnet und etwa 60 cm tief ausgegraben. Auch hier wurden die Oberfläche einer Rollierung aus kleinen Steinen und darüber größere plattige Steine festgestellt, die vermutlich von verstürzten Trockenmauern stammen. Diese Spuren von Hüt-

ten, wie wir sie nunmehr vom ganzen östlichen Teil des Burghügels kennen, geben Auskunft über die große Ausdehnung der spätbronzezeitlichen Siedlung.

Schuttkegel

Bereits 1961 und 1962 waren im abgerutschten Material unterhalb des nördlichen Felsabsturzes Spuren neolithischer Besiedlung festgestellt worden. Dieser Befund wurde nunmehr präzisiert. Unter einer Schutthalde mit Funden aus dem 16. bis 20. Jahrhundert lag dunkler Lehm mit roten Tonbrocken, Kohle, Scherben, Knochen, Silexsplittern, Splittern von geschliffenen Steinbeilen sowie Reststücken aus Serpentin, die nach dem Absägen von Werkzeugen übrig geblieben waren.

FK

GEMEINDE GOLDACH

Pfarrkirche St. Mauritius

Die Restaurierung der Pfarrkirche, verbunden mit dem Einbau einer Bodenheizung im Chor, gab Anlaß zu einer größeren Ausgrabung. Dabei konnten die letzten Reste von fünf Vorgängerbauten erforscht werden.

Von der ältesten nachweisbaren Kirche hat sich nur noch der Friedhof erhalten, der aufgrund der Bestattungsart der Toten sicher noch ins ausgehende erste Jahrtausend gehört.

Die Relikte der zweiten, vermutlich aus dem 11. Jahrhundert stammenden Kirche waren überaus spärlich. Zur Form des damaligen Gebäudes läßt sich nur sagen, daß es eine Saalkirche mit eingezogenem Rechteckchor von 3 m Tiefe und 4 m Breite war.

Die meisten Mauern, die in der Grabung freigelegt werden konnten, gehören der dritten Kirche an. Sie kann ins 13. Jahrhundert datiert werden. Über ihr Aussehen gibt ein Visitationsprotokoll von 1669 Auskunft. Daraus geht hervor, daß das Schiff innen 18,2 m lang und 7,3 m breit war. An diesen rechteckigen Saal stieß der eingezogene querrrechteckige Chor mit denselben Ausmaßen wie im Vorgängerbau.

Die vierte Kirche übernahm das romanische Schiff. Neu sind lediglich der polygonale Chor und der Turm. Diese Veränderungen dürften noch im 15. Jahrhundert durchgeführt worden sein.

1670 wurde unter Leitung des damaligen Pfarrers Peter Brunbacher und mit Unterstützung des Klosters St. Gallen das Kirchenschiff neu gebaut. Der gotische Chor wurde nicht weiter verändert.

Diese Kirche blieb in diesem Ausmaß bis 1929 bestehen. Dann wurde sie durch den Neubau von Architekt A. Gaudy ersetzt, der den gotischen Chor und einen Teil des alten Schiffes in seine Kirche integrieren konnte.

IG

GEMEINDE JONA

Rapperswiler Wald

Auf dem Trasse der Autobahn bei Rapperswil stieß man wider Erwarten auf Mauerreste. In einer leichten Senke auf dem Kulminationspunkt eines Hügelzuges über der Jona fand sich eine 5,5 m lange, 1,3 m breite zweihäuptige Mauer, vorwiegend aus Lesesteinen und Bruchsandstein verfertigt. Sie war in einer Grube im Sandsteinfelsen verankert. An ihrer Basis waren Brocken von Klosterziegeln und Scherben eingemauert. Im ganzen Gelände konnten keine weiteren Spuren weder von einem Stein- noch von einem Holzbau festgestellt werden. Wohl fand sich in unmittelbarer Nähe dieser Mauer eine runde Grube von 2 m Durchmesser und etwa 2 m Tiefe. Sie war mit Zerstörungsschutt der Mauer aufgefüllt.

Als wahrscheinlichste Deutung kommt eine militärische Anlage (Hochwacht) in Frage. Die Mauer diene als Schutz des Beobachtungspostens, und die Grube kann als Zisterne bezeichnet werden. Als Baudatum läßt sich aufgrund der Scherben und Ziegelfragmente an die Zeit nach 1500 denken. Eventuell steht die Anlage in Beziehung zur erfolglosen Belagerung von Rapperswil im Jahre 1656 unter General Joh. Rud. Werdmüller.

IG

GEMEINDE WARTAU

Brocha Burg

Die Restaurierung der Ruine Brocha Burg bei Gretschins wurde in diesem Jahr beendet, das Burgareal von Bewuchs befreit und die Mauern einer gründlichen Reinigung und Fixierung unterzogen. Gleichzeitig wurde unter kundiger Leitung des Grabungstechnikers

P. Frey ein Grundrißplan der Ruine erstellt und an Hand der Beobachtungen eine Rekonstruktion der Burganlage gezeichnet.

Die im 12. und 13. Jahrhundert bewohnte Burg liegt isoliert auf einem Felssporn, der durch einen natürlichen 10 bis 20 m breiten und bis 30 m tiefen Graben vom westlich anschließenden Hang des Magletsch getrennt ist. Sie war über eine Zugbrücke erreichbar. Der Eingang führte in den von einer 1,5 m dicken Ringmauer umgebenen Hof, an dessen Nordseite, talwärts ein gemauertes Haus von 9 m × 15 m Grundfläche stand. Über eine Außentreppe gelangte man in den ersten Stock, ins eigentliche Wohngeschoß. Auf der Südseite des Hofes konnte ein Mörtelboden von 4 m × 11,5 m Größe festgestellt werden, der aufgrund der Balkenabdrücke zu einem Blockhaus gehörte, das an die Ringmauer angelehnt war. In ihm dürften die Tiere untergebracht gewesen sein.

Die Kleinfunde, die im Zusammenhang mit der Burg stehen, sind vorwiegend Keramik (Ofenkachelfragmente), einige Pfeilspitzen, Gürtelbeschläge, Hufeisen, Nägel und Handwerksgeräte. Als eigentliche Kostbarkeit darf ein vergoldeter Bronzeanhänger mit der Darstellung eines Pfaus oder Fasans angesehen werden. Ein Brakteat des Konstanzer Bischofs Eberhard II. von Waldenburg fügt sich gut in die Reihe der mittelalterlichen Funde des 12./13. Jahrhunderts.

Überraschend hingegen fanden sich im Bauschutt jungsteinzeitliche Silexgeräte und Halbfabrikate von Steinbeilen, ferner eine kleine Kupferbeilklinge und einige atypische Scherben aus dem frühen 2. Jahrtausend vor Christus.

Dank dem Idealismus einiger Geschichtsfreunde aus der Wartau konnte diese Fundstelle erforscht und auch restauriert werden.

IG